

Eine Utopie vom Arbeiten

Eine Berliner Mutter und Freiberuflerin loste eines der bedingungslosen Grundeinkommen und probiert das Konzept für ein Jahr aus – Die Verlosung ermöglicht ein Verein

Jesta Phoenix spricht fließend englisch, russisch „wie eine Emigrantin aus den 70ern“, spanisch trainiert sie immer wieder. Und deutsch ist die Muttersprache der gebürtigen Russin. Seit 2014 arbeitet sie selbstständig als Slow-Business-Coach und berät Selbstständige im besseren Zeitmanagement. Im April hat sie das große Los gezogen, sprichwörtlich: Beim Projekt des Vereins „Mein Grundeinkommen“ loste sie eines der bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) für ein Jahr und hat damit selbst Zeit gewonnen. In den zwölf Monaten probiert sie das neue Arbeits- und Lebensverständnis aus – vor allem lebt sie zwölf Monate ohne Existenzangst. Jesta Phoenix wird in diesem Jahr 40 Jahre alt. Sie steht mit Begabung, Empathie und guten Wissens- und Erkenntnis-Werkzeugen vor einem 27-jährigen Berufsweg, der materiell völlig unbefestigt ist. Mit ihr sprach Danuta Schmidt.

Freie Presse: Sie sprechen mehrere Fremdsprachen, sind in Leningrad geboren und im brandenburgischen Hennigsdorf aufgewachsen. Sie haben in Großbritannien „Drehbuch schreiben“ studiert. Sie haben einen großen kulturellen Kosmos und sind hoch qualifiziert. Was konnten Sie in Deutschland bisher mit diesem Studium, Ihrem ethischen Hintergrund und Ihren Fertigkeiten anfangen?

Jesta Phoenix: Seit 1994 lebe ich in Berlin. Von 1998 bis 2001 habe ich in London gelebt. Ich habe viele Jahre als Autorin für das englischsprachige Theater in Berlin gearbeitet („the english theatre berlin“) und vor der Selbstständigkeit drei Jahre als Dozentin für kreatives Schreiben an der Open University in Großbritannien, der größten Fernuniversität der Welt. Viel Geld habe ich nicht verdient.

Und nun sind Sie zweifache Mutter einer fünfjährigen Tochter und eines dreijährigen Sohnes und leben mit Ihrer Lebensgefährtin am Stadtrand von Berlin. Wie kommen Sie als Familie über die Runden?

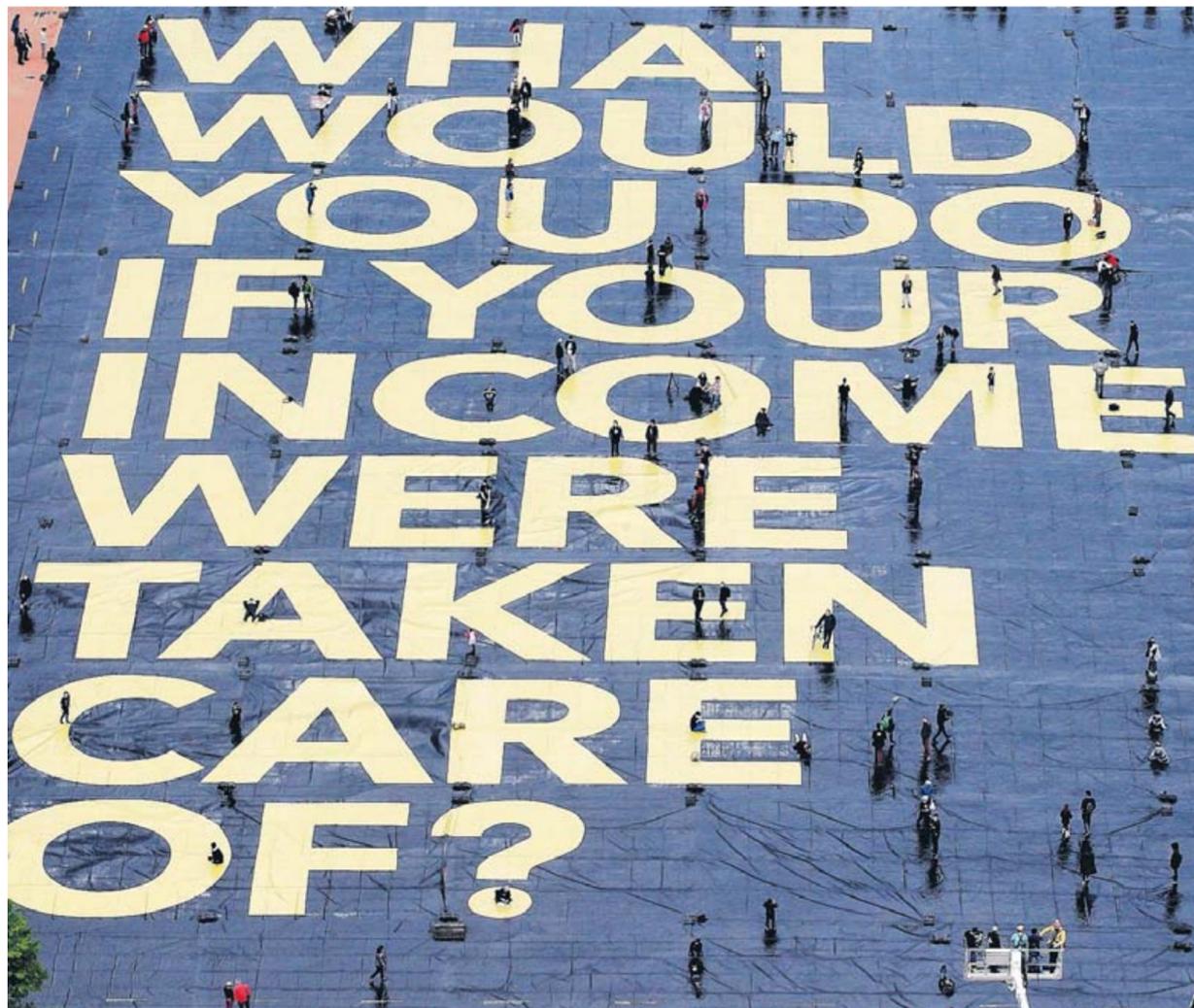
Wir zahlen ein recht hohe Miete in Berlin. Ansonsten versuchen wir, unsere Lebenshaltungskosten absolut zu reduzieren. Meine Frau ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität und wird demnächst promovieren. Sie hat eine halbe Stelle. Unser beider Einkommen reicht gerade so für ein sehr minimalistisches Leben, das uns aber reicht. Wir sind „Sinn“-Arbeiterinnen und haben uns dies bewusst so ausgesucht.

Seit zwei Jahren arbeiten Sie als Slow-Business-Coach. Warum haben Sie umgesattelt von der kreativen Arbeit als Drehbuch-Schreiberin auf eine beratende Tätigkeit?

Ich traf während meiner kreativen Arbeit am Theater in den vergangenen 20 Jahren so viele Leute, die nicht an ihrer Arbeit selbst zweifeln haben. Diese Leute scheiterten nicht am „Was“, sondern am „Wie“ ihrer Arbeit, also an den äußeren Bedingungen: zu viel Druck, Chaos in der Organisation, zu hohes Arbeitspensum, zu wenige Pausen. Als das zweite Kind gerade ein Jahr alt war, habe ich mich selbstständig gemacht. Ich bekam dafür die Existenzgründungshilfe durch die Bundesagentur für Arbeit für ein Jahr und habe eine Ausbildung zum Personal- und Business-Coach gemacht. Dass, was ich selbst gesucht habe, bin ich geworden.

Sie bezeichnen sich als Slow-Business-Coach. Welche Bedeutung hat dabei das Wörtchen „slow“, zu deutsch: „langsam“?

Ich treffe meine Klienten in der Natur, am Berliner Müggelsee. Beim „Walk and Talk“, also beim Wandern in der Natur, sprechen wir über ihre Beweggründe, die sie zu mir geführt haben und über mögliche neue We-



Ein Riesen-Poster mit der Frage: What would you do if your income were taken care of? Zu deutsch: Was würdest du tun, wenn du dir um dein Einkommen keine Gedanken machen müsstest? Das Plakat nahm Bezug auf die Abstimmung kürzlich in der Schweiz. Die Schweizer sollten entscheiden, ob der Staat ihnen ein bedingungsloses Grundeinkommen zugestehen soll. Die Mehrheit stimmte dagegen. Damit ist die Idee allerdings nicht tot. Sie wird weltweit diskutiert und in Projekten ausprobiert – auch in Deutschland durch den Verein „Mein Grundeinkommen“.

FOTO: DPA

Das bedingungslose Grundeinkommen

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) tauchte im 18. Jahrhundert zum ersten Mal in einem Essay („The right of infants“) des Engländers Thomas Spence auf. Es garantiert jedem Menschen ein monatliches Grundgehalt durch den Staat, ohne dass eine Gegenleistung zu erbringen ist.

Weltweit werden zwei unterschiedliche Formen des BGE diskutiert: ein Grundeinkommen, das unabhängig von der Höhe des Einkommens einer Person ausbezahlt wird (Schweiz) und eines, das abhängig ist von der Einkommenshöhe (Finnland, Niederlande). Das BGE wird weltweit in vielen Ländern diskutiert und teilweise auch angeschoben.

In Finnland beispielsweise wurde ein bundesweiter Feldversuch in den Koalitionsvertrag aufgenommen. Das größte BGE-Pilotprojekt findet derzeit in Kenia statt: Den Bewohnern von einem Dutzend Dörfern soll zehn bis 15 Jahre lang ein Grundeinkommen ausbezahlt werden. Das Projekt wird wissenschaftlich ausgewertet.

Insgesamt gibt es zahlreiche verschiedene Modelle, die zu ihrer Finanzierung allesamt Vereinfachungen des Steuer- und Finanzsystems vorsehen. Am 19. und 20. Juni fand im südkoreanischen Seoul ein internationaler Kongress vom BGE statt, an dem auch deutsche Vertreter des Vereins „Mein Grundeinkommen“ teilnahmen. (nuta)

Der Verein „Mein Grundeinkommen“

Was in der Filmbranche schon ein Klassiker ist, wird nun auf andere Arbeitsbereiche ausgedehnt, um kreatives Potenzial freizusetzen. Der Berliner Online-Unternehmer Michael Bohmeyer erfand mit „www.grundeinkommen“ im Sommer 2014 die Idee und einen Verein, um mittels Geldspenden (Crowdfunding) Menschen ein einjähriges kostenloses Grundeinkommen zu ermöglichen.

Jeder kann sich registrieren lassen, jeder kann spenden. Um in die Lostrommel zu kommen, muss man kein Spender sein. Bisher wurden dadurch rund 50 Grundeinkommen an Menschen aus ganz Deutschland finanziert. Einzig wichtig ist, sich auf der Website zu registrieren und zu erklä-

ren, was man mit dem Geld anstellen möchte. Bisher haben sich etwa 300.000 Menschen registrieren lassen und mehr als 45.000 gespendet. Mit dem Geld wollen die Menschen sehr unterschiedliche Dinge tun: sich weiterbilden, ein Kind erziehen, verreisen, ein humanistisches Projekt unterstützen oder einfach nur weiterarbeiten.

Einer Befragung durch das Meinungsforschungsinstitut YouGov von 2033 Personen zufolge waren 73 Prozent der Befragten prinzipiell für das BGE. 82 Prozent der Befragten würden weiterarbeiten wie bisher. Nur acht Prozent würden nicht mehr arbeiten gehen. (nuta)

» www.mein-grundeinkommen.de

„Wenn wir um unsere eigene Existenz kämpfen, booten wir andere Menschen aus, ob bewusst oder unbewusst, ist egal. Unsere wichtigen Werte wie Respekt, Würde, Integrität, Loyalität, Vertrauen, Nächstenliebe, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme bleiben dabei auf der Strecke.“

Jesta Phoenix Business-Coach und eine Gewinnerin des Grundeinkommens für ein Jahr

ge, auch Nebenwege. Dabei laufen wir auf Wegen. In der Natur ist der Mensch am freiesten, ich spare Raumkosten und habe auch an meine Wander-Leidenschaft gedacht, die ich nun beruflich mit ausleben kann. Was das Wörtchen „slow“ dabei bedeutet? Ich bin eine Trainerin für intuitives Zeitmanagement. Ich glaube nicht an Selbstdisziplin. Ich glaube eher an Enthusiasmus und Motivation. Die Leute, die nach Be-

ratung fragen, kommen, wenn es schon brennt in ihrer Selbstständigkeit. Am Anfang arbeiten sie mehr und zu viel. Das müssen sie gar nicht. Dahinter steckt Existenzangst. Viele Menschen meinen, dass sie sich erst durch Leiden ihr Glück verdienen, also durch viel Arbeit. Manche Menschen arbeiten 14 Stunden täglich. Bei mir geht es um ein System, das für den Klienten passt, das nach seinem Biorhythmus



Jesta Phoenix bringt als Business-Coach anderen Menschen Zeitmanagement bei. Obwohl sie nun für ein Jahr ein Grundeinkommen gewonnen hat, will sie das auch während dieser Zeit machen – nur anders.

FOTO: DANUTA SCHMIDT

funktioniert, nach seinem persönlichen Arbeitsstil und -tempo. Und ich mache meine Klienten immer auf den Faktor X, das Unbekannte, das Unerwartete, aufmerksam.

Und was ist mit der Existenzangst? Wie gehen Sie in Ihren Beratungen damit um?

Ich hätte gern ein Miteinander in der Familie, im Bekanntenkreis und vor allem bei der Arbeit ohne Existenzangst. Wenn wir um unsere ei-

gene Existenz kämpfen, booten wir andere Menschen aus, ob bewusst oder unbewusst, ist egal. Unsere wichtigen Werte wie Respekt, Würde, Integrität, Loyalität, Vertrauen, Nächstenliebe, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme bleiben dabei auf der Strecke. Es werden ja viele Leute krank, weil diese Werte nicht mehr selbstverständlich sind, sondern Kampf angesagt ist. Menschen werden oft nicht für ihre Arbeit bezahlt,

sondern dafür, die Situation oder das Umfeld auszuhalten. Doch um das Umfeld geht es ja. Das muss man doch selber mitgestalten dürfen und wollen.

Wann wurden Sie auf den Verein „Mein Grundeinkommen“ aufmerksam?

Weihnachten 2014 entschied ich, keine Weihnachtskarten von Unicef mehr zu verschicken, sondern ein neues spannendes Projekt zu unterstützen, möglichst per „Crowdfunding“. Ich recherchierte eine Weile und stieß auf den Verein „Mein Grundeinkommen.“ So spendete ich ab Dezember 2014 monatlich einen Euro. Es war eher eine ideelle Spende.

Wieso beteiligen Sie sich an dieser Spenden-Aktion?

Mir ging es gar nicht um die Verlosung, sondern um das Thema Arbeit bei dieser Idee. Ich finde die Debatten um das bedingungslose Grundeinkommen sehr gut. Das Thema ist überfällig und es werden die richtigen Fragen gestellt. Es geht nicht darum, ob sich die Gesellschaft Menschen leisten möchte, die nichts tun. Es geht darum, dass wir in Zukunft in verschiedenen Arbeits- und Lebensbereichen neue, komplexe Fragen beantworten müssen und dass wir für diese Antworten Zeit brauchen. Wir zapfen unser wichtiges Unterbewusstsein doch erst an, wenn wir entspannt sind. Man braucht doch Zeit zum Denken für neue Antworten. Doch dies lässt die permanente Existenzangst nicht zu. Zeit ist nicht gewollt. Doch es muss möglich sein, dass man lebt, um zu arbeiten. Arbeit macht Spaß! Arbeit kann schöpferisch und zutiefst befriedigend sein! Es gibt in Deutschland so viel kreatives Potenzial von Menschen, das ungenutzt auf der Straße liegt, hoch qualifizierte Leute, und ich rede hier nicht von studierten Künstlern oder Schauspielern. Die meisten Menschen arbeiten, um zu „über“-leben.

Ist das bei Selbstständigen Ihrer Meinung nach besonders deutlich ausgeprägt?

Viele, die sich selbst verwirklichen wollen, gehen in die Selbstständigkeit. Sie nehmen ihre Arbeitskraft sozusagen selbst in die Hände, auch, weil es nicht genügend Arbeitsplätze für Arbeitnehmer gibt. Viele haben Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, wenn sie zum Beispiel „nur“ acht Stunden arbeiten, Überstunden werden doch häufig gar nicht mehr bezahlt. Und die Selbstständigen, die ihre eigenen Chefs sind, schufteten, bis sie krank sind, um sich ein angeblich angenehmes Leben zu ermöglichen. Mit sich selbst gehen sie am gnadenlosesten um. Freiberufler und Selbstständige beuten sich am meisten aus. Gleichzeitig mit Freude arbeiten und dabei Geld verdienen – wenn ich das Leuten erzähle, halten sie es für das Paradox und gleichzeitig für ein Paradox. Warum?

Im April bekamen Sie die Nachricht, dass Sie eine der ausgelosten Personen für das bedingungslose Grundeinkommen sind. Wie war Ihre Reaktion?

Mein erster Gedanke war: Endlich kann ich so arbeiten, wie ich will. Ich gönne mir das Ausprobieren meiner eigenen Utopie, die ich nach dem Jahr gern fortführen möchte. Hinter der Utopie steckt, dass meine Klienten selbst entscheiden sollen und dürfen, was ihnen meine Arbeit wert ist, also, was sie sich leisten wollen und können. Ich werde dieses Jahr dokumentieren, auf meinem Blog, in meinem Tagebuch. Ich möchte meinen Klienten Fragebögen mitgeben, um herauszufinden, wie diese den Preis für meine Beratungstätigkeit bestimmt haben. Und dann erfahre ich, was die Leute an meiner Arbeit konkret und ideell schätzen, denn sie haben dafür eine materielle Schätzung gemacht. Und unabhängig von meiner Utopie kann ich nun ohne meine größte Angst, die Existenzangst arbeiten. Für immerhin ein Jahr. Und ich habe noch 27 Jahre vor mir.